

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

Volkstrauertag 2011

am 13. November



Anregungen und Gedanken zur Gestaltung
von Gedenkstunden und Gottesdiensten

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	3	Engagement tut not	18
Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Reinhard Führer		Gedanken zum Predigttext des Volkstrauertages 2011 – Matth. 25, 14-30 Dr. Franz-Josef Overbeck, Kath. Militärbischof	
Totengedenken	5	Eine biblische Skandalgeschichte	20
Redevorschlag 1	6	Gedanken zum Predigttext des Volkstrauertages 2011 – Lukas 16, 1-9 Dr. Martin Dutzmann, Ev. Militärbischof	
Regierungspräsident Dr. Walter Lübcke		Gebete zum Volkstrauertag	23
Redevorschlag 2	8	- Fürbitte	
Hannelore Nuß		- Ralf Schönfeld	
Gedichte	11	- Fürbitte	
- Gestohlener Vater		- Dirk Stelter	
- Pulsschlag des Lebens		Das deutsche Totensignal	26
- Nähe schenken		Lied vom guten Kameraden	
- Heldentod		Rückblick auf die Volksbund-Arbeit	28
- Annegret Kronenberg		in Russland	
Lesungsvorschlag	13	- Sag mir wo die Gräber sind	
- Innehalten		- Hans Lützkendorf	
- Rudolf-Steiner-Schule, Berlin		Sammlungs- und	30
Geleitwort	16	Kollektenempfehlung	
(für den kirchlichen Bereich)			
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz			

Titelbild:

Gedenkveranstaltung auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte Lebus/Deutschland 2007.
Deutsche und russische Soldaten bestatten sowjetische Gefallene des Zweiten Weltkrieges auf dem
zentralen russischen Zubettungsfriedhof in Brandenburg.



Impressum: Herausgegeben vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,
Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel - Telefon 0561-7009-0
Zusammenstellung: Erika Mayrer, Gestaltung: Janine Tobi-Credé, Erika Mayrer
Lektorat: Dagmar Gild-Kristen

Geleitwort

Der Volkstrauertag ist einer der stillen Gedenktage, von denen der November gleich mehrere aufweist. Es ist ein Tag des Innehaltens, der Einkehr und des Mitfühlens. Wir gedenken in Deutschland der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Wir erinnern uns an nicht enden wollende Grabreihen, an Soldatenfriedhöfe, die Baracken der Konzentrationslager, zerbombte Städte, gedemütigte Menschen, zerfetzte Leiber, verbrannte Landstriche, Flüchtlingstrecks, ausgemergelte Menschen hinter Stacheldraht und die Eisenbahnwaggons der Spätheim-

kehrer. Jeder wird an diesem Tag andere Bilder vor Augen haben. Manche mögen an ein vergilbtes Foto aus glücklicheren Tagen denken, andere an einen Stapel Briefe, das Einzige, was ihnen von einem Menschen geblieben ist, der durch Krieg oder Verfolgung das Leben verlor.

Auch die junge Generation kennt diese Bilder, wenn auch nur aus Schulbüchern, Spielfilmen oder anderen Veröffentlichungen. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und das Nazi-Regime ist in Deutschland allgegenwärtig. 55 Millionen Menschen sind damals weltweit



Foto: Uwe Zucchi

Gedenkveranstaltung auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte Lebus/Deutschland 2007

getötet worden. Jüngere Untersuchungen sprechen von noch viel größeren Verlusten. Hinzu kommen Millionen Menschen, die verwundet und entsetzlich verstümmelt wurden. Allein in Deutschland wuchsen fast 2,5 Millionen Kinder als Kriegswaisen oder -halbwaisen auf. Das sind Zahlen, vor denen unsere Vorstellungskraft versagt.

66 Jahre sind seit Kriegsende vergangen. Der Zweite Weltkrieg aber wirft einen langen Schatten. Er ist ein ferner, doch kein abgeschlossener Teil unserer Vergangenheit. Die Erfahrung seiner Schrecken gehört zu unserer nationalen Identität und prägt auch das Selbstbild unserer Nachbarstaaten. Die europäische Einigung entsprang dem festen Willen, das Zeitalter der Kriege zu überwinden und dauerhaften Frieden auf unserem Kontinent zu sichern. Um den Erfolg dieser Politik beneiden uns viele.

Nach wie vor aber ist Gewalt weltweit verbreitet, nach wie vor werden Menschen in vielen Teilen der Welt Opfer von Krieg, Verfolgung, Vertreibung und Terror. Auch mit diesen gegenwärtigen Schrecken müssen wir uns am Volkstrauertag auseinandersetzen. Dazu gehört, dass wir der jungen Soldaten und anderer Einsatzkräfte gedenken, die heute in Afghanistan oder in anderen Teilen der Welt ihr Leben riskieren, um den Aufbau von Staaten zu unterstützen, in denen die Menschenrechte gelten.

Trauer lässt sich nicht staatlich verordnen, sie ist ein sehr persönliches Gefühl. Mitfühlen, gemeinsames Erinnern und Gedenken aber bringen zum Ausdruck, dass die unmittelbar Betroffenen nicht allein sind, dass wir uns als eine Gemeinschaft empfinden, die sich zur Friedfertigkeit bekennt.

Der Volkstrauertag darf sich nicht in der Rückschau und in der Tradition erschöpfen. Er ist ein sehr aktueller Gedenktag, den wir brauchen. Er schützt vor dem Vergessen und Verdrängen. Er mahnt uns, aus den Schreckensbildern der Vergangenheit die richtigen Schlüsse zu ziehen. Gegen Krieg und Gewalt, für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit – das ist seine Losung. Am Volkstrauertag bekennen wir uns zum Wert des Lebens.

***Reinhard Führer
Präsident des Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.***

Totengedenken

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen
starben,
der Menschen, die durch Kriegshand-
lungen oder danach in Gefangenschaft,
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben
verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden
oder deren Leben wegen einer Krankheit
oder Behinderung als lebensunwert
bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an
ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben
festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege
unserer Tage, um die Opfer von
Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und
anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt gegen
Fremde und Schwache Opfer geworden
sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten.

Aber unser Leben steht im Zeichen der
Hoffnung auf Versöhnung unter den
Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frie-
den unter den Menschen zu Hause und in
der ganzen Welt.

**Bundespräsident Christian Wulff,
Volkstrauertag 2010**

Redevorschlag 1

„Weil die Toten schweigen, beginnt immer wieder alles von vorn“, schrieb der französische Philosoph Gabriel Marcel. Damit die Toten nicht schweigen, damit wir ihre Stimme hören, begehen wir alljährlich den Volkstrauertag.

Wir gedenken all der Menschen, die im 20. Jahrhundert durch Krieg und Vertreibung, durch Gewalt und Gewaltherrschaft ihr Leben lassen mussten. Und wir gedenken derer, die wegen ihrer Überzeugung, Religion oder Rasse verfolgt, geschunden und ermordet wurden. Wir gedenken des unermesslichen Leids, das Menschen über Menschen gebracht haben – und noch immer bringen, tagtäglich, in vielen Regionen der Erde.

„Wir gedenken“ – das sagen wir heute, 65 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, eher leichthin. Aber: Denken wir auch daran – was Heinrich Böll einmal einforderte –, „wie die Einzelnen gestorben sind, unter welchen Umständen, unter welchen Schmerzen, Flüchen, Gebeten und Schreien?“ Und denken wir auch daran, dass neben uns noch immer viele Opfer von Krieg und Gewalt leben? Dass viele Menschen noch heute still leiden, weil sie Angehörige und Freunde verloren haben oder weil sie vergewaltigt und vertrieben wurden? Und ich spreche hier nicht nur von den Senioren, die den Zweiten Weltkrieg als Kinder oder Jugendliche miterlebt haben, die Vater oder Mutter, Freunde und Verwandte an der Front oder bei Bombenangriffen über deutschen Städten verloren haben, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, die ihre Kindheit in Luftschutzbun-

kern verbrachten oder flüchten mussten. Ich spreche auch von den Flüchtlingen aus Kriegs- und Krisengebieten der heutigen Zeit, die bei uns leben, um endlich einmal Ruhe zu haben: Nachts schlafen ohne die Angst, dass einem das Dach über dem Kopf weggeschossen wird. Über die Straße gehen, ohne sich vor Heckenschützen und Autobomben zu fürchten. Nach Hause kommen, und alle sind noch da, gesund und am Leben. – Das kennen wir Jüngeren hier alle nicht. Solche Gefühle und Wünsche kommen in unserem Leben gar nicht vor!

Deswegen kann es gar keine Frage sein, ob wir einen Volkstrauertag brauchen! Viele meinen ja: Volkstrauertag – das ist gestern, das ist nur Ritual, Pathos, Alibi. Sicher, die Gefahr dafür ist gegeben, und sie ist umso größer, je mehr die Erinnerungen verblassen: Weil wir selbstgefällig und satt geworden sind, weil wir vergessen haben, zu trauern, zu erinnern, nachzudenken. Die Fähigkeit zu trauern ist ein Teil der Menschenwürde. Denn das Gedenken ist nicht nur eine Erinnerung an die Toten, an das Verlorene und Zerstörte, es ist auch Mitgefühl und Verbundenheit mit den Hinterbliebenen. Und es gemahnt an unseren Auftrag für Gegenwart und Zukunft – es ermahnt uns!

Eben deswegen brauchen wir diesen Tag: als Stachel im Fleisch unserer Vergesslichkeit, als Aufschrei dagegen, dass auch heute viele Menschen leiden unter Krieg und Vertreibung, Mord und Folter, Gewalt und Terror. Und es trifft in erster Linie immer Unschuldige: Frauen und Kinder, Alte und Schwache.

Der Volkstrauertag ist also nicht nur ein Tag der Toten, sondern auch der Lebenden. Er bringt uns zum Nachdenken: Wie war – wie ist das alles möglich? Wie war und ist es möglich, dass so viele Unmenschlichkeiten in unserer vermeintlich so fortschrittlichen Zeit geschehen konnten und geschehen? Und gerade deshalb geht der Volkstrauertag auch die Jüngeren unter uns an. Der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker formulierte es so: „Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.“

Die Gräber und Gedenkstätten der Opfer von Krieg, Gewalt und Terror sind nicht nur Mahnmale. Sie sind vor allem Orte, die den Toten eine Stimme geben, wo diese uns sagen, was sie gesehen, erlebt, erlitten haben – und welchen Auftrag sie uns heute erteilen. Ihr Vermächtnis heißt: Frieden! Frieden und Achtung vor dem Leben! Zieht aus dem Geschehenen die richtige Lehre! Wir müssen alles uns Mögliche tun, damit wir und unsere Kinder nie wieder in solche Situationen kommen. Wir tragen die Verantwortung dafür, dass aus der trauernden Erinnerung die Entschlossenheit wächst – und das persönliche Engagement, den Frieden in uns selber, in unserem Land, in Europa und in der ganzen Welt zu bewahren und zu sichern. Dieses Engagement ist es, das heute den Einsätzen unserer Soldaten für die Völkergemeinschaft Sinn verleiht: nämlich Krieg und Terror zu beenden, den äußeren Frieden zu sichern.

Unsere erste Aufgabe freilich gilt dem inneren Frieden: in uns, in unserer Gesellschaft, in unserem Land. Eine Gesellschaft, die den inneren Frieden nicht bewirken und nicht sichern kann, ist zum Frieden in der Welt schlecht gerüstet. Wir wissen auch, dass Unfrieden und Gewalt vielgestaltig sind – und dass wir oft gar nicht so genau hinsehen. Im Grunde bleiben Frieden und Freiheit immer

ein Wagnis. Sie müssen täglich neu errungen werden. Der Philosoph Karl Jaspers hat das einmal folgendermaßen ausgedrückt: „Die Gewohnheit der täglich gegebenen Freiheit verführt zur Passivität. Das Bewusstsein der Gefahr schläft ein.“ Denken wir nur an die Gewalt gegen Natur und Kreatur, an die Gewalt auf unseren Straßen, an die Gewalt gegen Frauen und Kinder, an die Intoleranz gegenüber Andersdenkenden oder Fremden oder auch an die Gewaltsamkeit in unseren politischen Auseinandersetzungen usw.!

Gegen die Gefährdungen unseres inneren Friedens können und müssen wir alle etwas tun. Deshalb bleibt der Volkstrauertag eine stete Mahnung und Herausforderung: Halten wir das Andenken der Opfer in Ehren! Hören wir auf ihr Vermächtnis! Üben wir Frieden, im Gespräch wie im Umgang! Versuchen wir, einander zu verstehen in Toleranz und Geduld!

Ich wünsche uns, dass der Volkstrauertag zu einem Volksfriedenstag wird.

***Dr. Walter Lübcke,
Regierungspräsident Kassel,
Volkstrauertag 2010***

Redevorschlag 2

Am heutigen Tag richtet sich unser Blick rückwärts, wir betrachten die Geschichte des 20. Jahrhunderts und gedenken der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, die alltägliche oberflächliche Geschäftigkeit ruht, wir halten inne. Der Volkstrauertag ist ein Tag der Mahnung und gleichzeitig der Hoffnung, nämlich dass die Menschen aus der Geschichte lernen, damit sie sich nicht wiederholt. Denn die Toten mahnen uns, nicht zu vergessen – was war, das war, damit halte ich mich nicht auf –, nichts herunterzuspielen – wir sind nicht verantwortlich, wir haben andere Sorgen – und uns nicht lähmen zu lassen durch zunehmende Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit, Resignation.

Wir alle sind beschenkt mit dem gesicherten Frieden in Europa. Doch wird immer wieder durchzubuchstabieren sein, was zu tun ist, damit das so bleibt. Dazu gehört es, die Geschichte mit den nachfolgenden Generationen zu diskutieren. Die Vergangenheit droht vergessen zu werden, wenn wir es zulassen, dass junge Menschen sich von Leid und Trauer achselzuckend abwenden. Dieses Risiko zu zerstören ist unsere Pflicht, ebenso wie die Mahnung zur Ehrfurcht vor dem Leben!

In dieser Stunde wird manches Gesicht vor unseren Augen wieder lebendig und schaut uns an. Doch es werden fragende Blicke sein, die uns begegnen. Hat der Mensch aus den beiden Weltkriegen wirklich gelernt? Soll etwa immer wieder alles von vorne beginnen?

- Mein Verdursten in der Gluthitze Afrikas – hat das nicht gereicht?
- Mein Erfrieren in der Eiswüste Russlands – ist das nicht Mahnung genug?
- Mein Ertrinken vor Kreta – ist es wirklich schon vergessen?

Man stelle sich vor, dass jeder, der geht, ein Licht mitnimmt, sodass es allmählich dunkler wird. Von 1914 bis 1918 gingen weltweit 7 Millionen Lichter aus, von 1939 bis 1945 waren es 55 Millionen und in den Folgejahren, in ungezählten Auseinandersetzungen, wieder 40 Millionen Menschenleben, die geopfert wurden. Ist es noch nicht dunkel genug geworden in dieser Welt?

Laut Genfer Konventionen ist es verboten, Waffen, Projektile, Material sowie Methoden einzusetzen, die eine überflüssige Zahl von Verletzten und unnötiges Leid verursachen. Die Frage ist: Welche Zahl von Verletzten ist angebracht? Wie viel Leid ist nötig? Das einzig mögliche Mittel, dass weder eine „überflüssige Zahl von Verletzten“ noch „unnötiges Leid“ verursacht wird, heißt: Frieden!

Seit Jahrzehnten hat es bei uns keinen Krieg mehr gegeben. Wir haben uns daran gewöhnt, ja, wir halten einen Krieg in Mitteleuropa überhaupt nicht mehr für möglich. Doch anderswo ist Krieg, die Bundeswehr steht im Ausland in Kampfeinsätzen, bei denen wieder Menschen sterben. Und schon gewöhnen wir uns daran, manche denken sogar: Krieg hat es schon immer gegeben und

wird es immer geben. Was geht mich das an?
Ich kann es auch nicht ändern!

Doch wir dürfen nicht wegsehen, wenn anderswo Menschen leiden, in die Flucht getrieben werden oder sterben. Wir dürfen nicht stillhalten und akzeptieren, dass die Gewalt in der globalisierten Welt weiter wächst und uns beherrscht. Und das beginnt im Kleinen, denn um den Frieden muss sich jeder bei sich selbst bemühen, am Arbeitsplatz, in der Familie. Wir müssen uns für die Schwächeren einsetzen, für Menschen am Rande der Gesellschaft. Auch sie haben eine Würde und ein Recht auf Einbindung. Wir müssen uns fragen, welchen Beitrag wir dazu leisten können, um nicht auf deren Kosten unseren Lebensstandard zu gründen.

Reicher Mann und armer Mann
standen da und sah'n sich an.

Und der Arme sagte bleich:
Wär ich nicht arm, wärest du nicht reich!

Je früher soziale und kulturelle Werte vermittelt werden, desto erfolgreicher kann Integration stattfinden, die letztendlich zum friedlichen Zusammenleben beiträgt. Doch solange Menschen den Krieg lernen, Soldaten in den Krieg ziehen, Atomwaffen die Welt bedrohen, Hass in die Herzen gepflanzt wird, Kinder keine Liebe bekommen, Streit die Menschen bedroht, die Gewalt schlimmer wird, die Armut sich auf der Erde verteilt, Menschen vereinsamt vegetieren – solange wird es keinen Frieden geben. Für diesen Frieden müssen wir kämpfen und im Andenken an die vielen Opfer der Kriege den Volkstrauertag weiter begehen, damit sie nicht umsonst gestorben sind.

Wir müssen Stärke zeigen, damit diese Welt ein bisschen friedlicher wird.

Es soll nicht dunkel bleiben. Mit unserem Friedenslicht wollen wir ein Zeichen der Hoffnung setzen. Denn Krieg und Gewalt



Foto: Volksbund-Archiv

Workcamp in Sologubowka/Russland 2010

sollen nicht das letzte Wort haben. Leben ist Licht – Tod ist Dunkelheit. Frieden ist Licht – Krieg ist Dunkelheit.

(Letzter Absatz gemeinsam mit Jugendlichen aus verschiedenen Schulen gesprochen, welche brennende Kerzen halten.

***Hannelore Nuß
Stellvertretende Oberbürgermeisterin,
Rheinfelden-Baden,
Volkstrauertag 2010***



Foto: Maurice Bonkat

Gedenkveranstaltung „10 000 Lichter“ auf der Kriegsgräberstätte Ysselsteyn/Niederlande 2004

Gedichte zum Volkstrauertag

Gestohlener Vater

Du nahmst es mit,
das Herz, das mich lieben wollte,
die Hände, die mich schützen wollten,
die Arme, die mich umschlingen wollten,
die Augen, die mich anschauen wollten,
die Stimme, die mich rufen wollte,
die Gedanken, die mich führen wollten.
Nichts kam zurück!
Ein Opfer für das Vaterland!

Oh, Land, du hast meine Sonne
untergehen lassen.
Du hast mir meinen Vater gestohlen.
Nicht einmal ein Grab gab man ihm.
- Keine Erinnerung -
Immer hat mir ein Teil vom Ganzen gefehlt.
Niemand und gar nichts
konnte es mir je ersetzen.

Annegret Kronenberg



Foto: Volksbund-Archiv

Nähe schenken

Da draußen, wo die Ahnen ruhen,
am Grabplatz mit dem großen Stein,
wo Immergrün und Efeu häkeln
sich über Erde und Gebein,
da sucht' ich ihn, den treuen Vater,
vergeblich, er kam nicht mehr heim.

Gar viele lange Lebensjahre
hat Mutter ohne ihn verbracht.
Er wär so gern bei ihr geblieben,
doch hat der Krieg ihn umgebracht.

Die liebe Mutter schafft' und sorgte,
musst' Vater nun und Mutter sein,
und Trauer trug sie stets im Herzen,
fühlte einsam sich und oft allein.

Selbst jetzt im Tod kann sie nicht ruhen
an des geliebten Gatten Seite.
Allein im Leben, wie im Tod,
schenke DU ihr Deine Nähe heute.

Pulsschlag des Lebens

Heute suchte ich etwas Bestimmtes,
dabei fiel mir die alte Armbanduhr
meines Vaters in die Hände.

Man hatte sie 1944, nach seinem
„Heldentod“, zusammen mit seinem
Ehering meiner Mutter zukommen lassen.

Das Lederarmband der alten Uhr
hart und spröde,
das Glas fast blind.

Aber diese Uhr, diese alte Armbanduhr,
hat als Einzige seinen letzten
Pulsschlag gefühlt.

Heldentod

Wenn ich Sehnsucht sage,
meine ich ihn, meinen Vater.
Sehnsucht nach einem Menschen,
den ich kaum kenne, aber unendlich liebe.
Ob er auch diese Sehnsucht gefühlt hat?

Gedichte von
Annegret Kronenberg

Lesungsvorschlag

Innehalten

1. Leser:

Innehalten in der Hektik des Alltags.
Ruhe finden.

Zuhören.

Auch einmal an andere denken,
nicht nur an sich selbst.

Verstehen lernen.

2. Leser:

An die Menschen denken,
die im Krieg ihr Leben verloren:
Menschen aller Nationen.

An Menschen denken,
Flüchtlinge, Vertriebene, die auf ihrem Treck
sterben mussten.

An Menschen denken,
Kriegsgefangene,
die in Lagern unendliches Leid erfuhren.

An Menschen denken,
Opfer von Unrecht und Gewalt!

An Menschen denken,
die ihr Leben verloren, nicht aber
ihren Glauben.

3. Leser:

Menschen mit anderer Überzeugung,
Menschen anderer Herkunft,
Menschen, die ihren Wunden erlagen,
ihren Krankheiten.



Kriegsgräberstätte Schatkowo/Belarus 2011

Menschen, die umgebracht wurden.

Menschen:

Söhne und Väter, Ehemänner,

Ehefrauen und Kinder.

Brüder, Töchter,

Fremde, Freunde.

1. Leser:

Wir – die heutige Jugend – haben den Krieg

nicht erlebt,

nicht die Entbehrung,

den Hass,

das Grauen,

nicht die Euphorie, die Begeisterung,

das blinde Vertrauen auf Ideen,

die in die Irre führen;

nicht den Fanatismus,

nicht die Enttäuschungen und

Zusammenbrüche,

nicht die Verluste,

nicht die Trauer,

nicht den Tod.

2. Leser:

Aber wissen wollen wir, was da geschah.

Und warum es geschah.

Begreifen müssen wir's.

Lernen – aus Fehlern!

3. Leser:

Lernen – damit wir mit mehr

Menschlichkeit leben,

lernen, neues Unheil zu vermeiden.

1. Leser:

Krieg kann niemand wollen –

darf niemand führen.

Frieden halten ist Menschenpflicht.

2. Leser:

Kein Platz bleibt dann

- für stumpfen Sinn, für Gleichgültigkeit,

- für Hass und Unduldsamkeit,

- für Missachtung des Menschen in

seiner Würde, seinen Rechten,

seiner Freiheit. Kein Platz bleibt für

Missachtung der Freundschaft.

3. Leser:

Freundschaft ist unsere Aufgabe:

mit den Lebenden – auch über Gräber;

Für die Zukunft – über Vergangenes.

1. Leser:

Deshalb sind sie wichtig, – die Gräber:

Es sind unsere Gräber.

Sie mahnen.

Sie klagen an.

Sie geben Ziel und Richtung,

sind Wegweiser in eine bessere Zukunft.

2. Leser:

Sie helfen den Lebenden.

Deshalb pflegen, erhalten wir sie.

„Wenn die Menschen schweigen – schreien

die Steine“,

so steht es in Stutthof.

Im KZ.

In Polen.

Steine haben ihre Sprache.

Wir müssen ihre Sprache verstehen,

ihr Rufen hören.

3. Leser:

Wer hört, – kann verstehen.

Sie rufen allen Menschen auf dieser Erde zu:

- Völker, seid einig,

Menschen, seid menschlich –

nie wieder Krieg.

1. Leser:

Steine dürfen schweigend reden.

2. Leser:

Wir Menschen müssen handeln,

3. Leser:

Vergangenes Ungerechtigkeit nennen.

1. Leser:

Unrecht soll Unrecht heißen, nicht „Unglück“,

2. Leser:

Überfall Überfall,

nicht „Grenzüberschreitung“,

3. Leser:

Tod ist Tod – nicht „gelassenes Leben“.

1. Leser:

Wir schweigen in Ergriffenheit vor den Opfern,
aber wir reden – wegen dem, was geschah.
Um der Opfer willen. Um der Zukunft willen.

2. Leser:

Wir geben sie in unser Gedächtnis,
die Opfer,
die Zeitzeugen, die wir hören.
Wie geben es weiter, das Gehörte,
in unseren Reihen, an unsere Kinder.

3. Leser:

Noch ist Unrecht in der Welt, Krieg, Gewalt,
Grausamkeit.
Im Großen wie im Kleinen.
Wir wollen die Augen nicht schließen,
die Ohren, – den Mund.
Wir wollen Mensch sein – und das heißt:

1. Leser:

Jeder für sich ein Mensch –
mit Liebe zum Nächsten!

2. Leser:

Jeder für sich ein Mensch –
mit Freiheit für sich und andere!

3. Leser:

Jeder für sich ein Mensch –
mit Mut, für all das einzutreten, und
mit dem Wunsch nach
Freundschaft und Frieden!

***Rudolf-Steiner-Schule,
Berlin***



Foto: Volksbund-Archiv

Kriegsgräberstätte Bourdon/Frankreich 2010

Geleitwort

(für den kirchlichen Bereich)



Foto: Andreas Gerhard

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

In einem viel zitierten Satz hat der selige Papst Johannes Paul II. am Vorabend des Irakkrieges Anfang des Jahres 2003 auf das drohende Versagen politischer Friedensbemühungen hingewiesen. Er sagte: „Krieg ist immer eine Niederlage der Menschheit. Er ist niemals ein unabwendbares Schicksal.“ Angesichts des Ausmaßes von Trauer und Leid, das jeder Krieg hinterlässt, führte der Papst uns schmerzlich vor Augen, dass wir es als Menschen selbst in der Hand haben, dieses Leiden zu vermeiden. Gelingt uns dies nicht, müssen wir die Niederlage eines humanitären politischen Bemühens eingestehen, und es wäre unredlich, dabei vorschnell auf die zwingenden Umstände für eine gewaltsame Option zu verweisen.

Wenn auch der prägnante Satz Papst Johannes Pauls II. aus dem Jahr 2003 häufig herangezogen wird, so steht er doch in einer Reihe von viel älteren Aussagen der katholischen Friedenslehre, die schon immer gewaltsamen Auseinandersetzungen skeptisch gegenüberstanden hat. So enthält die bekannte Lehre vom Gerechten Krieg in ihrem Zentrum den Versuch, Gewalt einzugrenzen, und nicht, sie zu legitimieren.

Auch ist aus schmerzhaften Erfahrungen schon lange bekannt, dass die Prozesse der Aussöhnung zwischen den Völkern nach gewaltsamen Auseinandersetzungen schwierig und langwierig sind, weil die Gefühle eines ganzen Volkes verletzt wurden. In dem Friedenswort der deutschen Bischöfe „Gerechter Friede“ aus dem Jahr 2000 heißt es dazu: „Die Geschichte des vergangenen

Jahrhunderts mit seinen beispiellosen Gewaltexzessen hat eindringlich gelehrt, wie gefährlich es sein kann, die Macht unversöhnter Erinnerungen zu verkennen. Seelische Wunden, die allenfalls notdürftig vernarbt, nicht aber verheilt sind, drohen immer wieder aufzubrechen. Das Gift nie ausgesprochenen Leids, nie eingestandener Schuld, nie verziehenen Unrechts nährt das Verlangen nach Rache und Vergeltung. Der verhängnisvolle Virus der Gewaltbereitschaft kann über Generationen weitergegeben werden, ohne an Virulenz zu verlieren. Im Gegenteil: Je mehr die persönliche Erinnerung an die Gräu- el und Schrecken des Krieges und der Gewalt verblasst und ihre hemmende Wirkung nachlässt, desto stärker ist die Versuchung, Revanche zu nehmen.“ (Nr. 109)

Moderne Waffensysteme haben in Kriegen die Zahl der Toten in gewaltige Höhen schnellen lassen. Es war kein Zufall, dass nach dem Ersten Weltkrieg, der eine bis dahin nicht

gekannte Anzahl an gefallenem Soldaten als traurige Bilanz hinterlassen hatte, das kollektive Leiden an den missachteten Gefallenen so groß war, dass der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. gegründet wurde, um die Gräber der Opfer des Krieges im Ausland würdig zu betreuen. Dies ist bis heute ein unschätzbare Beitrag für ein Miteinander der Völker beim Aufbau und der Sicherung von Versöhnung und Frieden.

In diesem Jahr wird der Volkstrauertag am 13. November begangen. Ein solcher Tag mahnt uns in stets notwendigerweise, den Schmerz nicht zu vergessen, der nach Kriegen in so unvorstellbarem Ausmaß zurückbleibt.

***Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
Vorsitzender der Deutschen
Bischöfskonferenz***

Engagement tut not

Gedanken zum Predigttext des Volkstrauertages 2011 – Matthäus 25, 14-30

Der November ist der Monat, in dem wir unserer verstorbenen Angehörigen in besonderer Weise gedenken. In der katholischen Kirche tun wir das am Allerseelentag. Auch im Protestantismus wird am Toten- bzw. Ewigkeitssonntag der verstorbenen Familienangehörigen gedacht. Das kalendarische Jahr wie das Kirchenjahr neigen sich dem Ende zu. Wir ziehen Bilanz über das Geschehene, Erlebte, aber auch über das Versäumte. Dieser zeitliche Ablauf macht sich auch in der Natur bemerkbar – die Tage werden kürzer, und die Natur legt eine Vegetationspause ein. Auch wir halten inne.

So fügt sich der Volkstrauertag, an dem der Millionen gefallener Soldaten und Zivilisten der beiden großen Weltkriege in besonderer Weise gedacht wird, in die Gedenktage der großen christlichen Kirchen ein. Allerseelen, Totensonntag sowie Volkstrauertag prägen den November. Diese Gedenktage laden uns ein, über die Endlichkeit menschlichen Lebens und damit auch über unser Tun und Lassen nachzudenken.

Die Zahlen der Toten beider Weltkriege sind erschreckend. Sie haben ein fast apokalyptisches Ausmaß. Die Wunden und Narben dieser menschlichen Katastrophen sind bis heute nicht verschwunden. Immer noch werden Bomben in ganz Europa entschärft und gesprengt, die in den dunklen Tagen des Krie-

ges auf die Menschen niedergegangen sind. Familienangehörige wissen bis heute nicht, ob, wann, wie oder wo Ihre Väter, Brüder und Großväter gefallen sind.

Den Bogen vom Sonntagsevangelium zum Volkstrauertag zu spannen, scheint auf den ersten Blick schwierig. Zum Ende des „Gerichtsgleichnisses“ aus dem Matthäusevangelium rechnet der Herr über Leistungen und Versäumnisse seiner Knechte ab. Er zieht eine Bilanz ihres wirtschaftlichen Handelns. Diejenigen Diener, die sich engagiert und den Ertrag ihres Grundkapitals vermehrt haben, werden großzügig entlohnt. Der eine aber, der aus Angst vor seinem Dienstherrn dieses Kapital ohne weiteren Gewinnzuwachs verwahrt hat, verliert nicht nur seinen Arbeitsplatz, sondern wird ins Gefängnis geworfen. Dieser vorsichtige, ja sicherlich ängstliche und zurückhaltende Diener hat es versäumt, sich durch eigenverantwortliches und mutiges Handeln um die Geschäftsinteressen seines Herrn und dessen Unternehmen verdient zu machen. Aus Angst vor dem Risiko, das zu verlieren, was ihm anvertraut wurde, verliert er alles. Ist diese Entscheidung des Herrn gerecht?

Der Philosoph Walter Benjamin unterscheidet in seinem beeindruckenden Essay zu Goethes Wahlverwandtschaften zwei Formen der Schuld: eine „sittliche Schuld“, wenn Menschen moralisch falsch handeln, und im Gegensatz dazu eine „natürliche Schuld“, die nicht auf Entschluss und Handlung beruht,

sondern durch Säumen und Feiern entsteht. Gesäumt zu haben, gewinnbringende Situationen verstreichen zu lassen, die Zeit nicht klug und sorgfältig genutzt zu haben – das ist die Schuld des Verwalters.

Hier nun wendet sich das Evangelium an uns und mahnt uns, nicht zu säumen – an diesem Tag, an dem wir Bilanz ziehen, an dem wir innehalten und uns der Millionen Toten erinnern, gefallener Soldaten aller Nationen, der zivilen Opfer auf allen Seiten, die sinnlos ihr Leben lassen mussten. Wir dürfen nicht säumen und nachlässig werden in unserem Engagement für den Frieden. Die Erinnerung an die Opfer der Gewalt ist mehr als ein ehrendes Gedächtnis, sie begründet vielmehr in uns die Verpflichtung, dem Übel von Terror und Krieg in unserer Welt keinen Raum mehr zu geben. Wer um seines eigenen Friedens willen der Gewalt, die seine Mitmenschen betrifft, nicht mit den notwendigen Mitteln entgegentritt, macht das Böse stark und riskiert seinen Frieden. Das lehrt das Gleichnis vom anvertrauten Geld, insbesondere auch am Volkstrauertag.

***Dr. Franz-Josef Overbeck,
Katholischer Militärbischof,
Berlin***



Foto: Volksbund-Archiv

Kranzniederlegung auf der Kriegsgräberstätte
Sologubowka/Russland 2010

Eine biblische Skandalgeschichte



Foto: Uwe Zucchi

Einweihung der Kriegsgräberstätte
Schatkowo/Belarus 2011

Gedanken zum Predigttext des
Volkstrauertages 2011 – Lukas 16, 1-9

Jesus erzählt: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.“ (V. 1) In vier Szenen erlebt der Hörer bzw. Leser der Gleichniserzählung dann, wie die Geschichte weitergeht.

Erste Szene (Vers 2):

Der reiche Mann ruft den Verwalter zu sich, konfrontiert ihn mit den Vorwürfen, verlangt Rechenschaft von ihm über seine Verwaltung und kündigt ihm das Arbeitsverhältnis.

Zweite Szene (Vers 3-4):

Der Leser bzw. Hörer nimmt an einem inneren Monolog des Verwalters teil. Vor vollendete Tatsachen gestellt und mit dem Problem allein, überlegt er genau, was er jetzt tun wird. Nüchtern analysiert er seine Lage: Entlassen ist er schon. Die körperliche Kraft für landwirtschaftliche Arbeit traut er sich nicht zu. Seinen Lebensunterhalt zu erbetteln, schämt er sich. In jedem Fall will er aber so weiter leben wie bisher. Er will auch künftig in den Häusern der Menschen ehrenvoll empfangen werden. Doch läuft ihm die Zeit davon. Er muss schnell zu einem Ergebnis kommen, und tatsächlich weiß er auch bald, was zu tun ist.

Dritte Szene (Vers 5-7):

Der Verwalter ruft die Schuldner seines Herrn nacheinander zu sich. Zuerst fragt er einen jeden, wie hoch seine Schulden sind, um dann einen erheblichen Teil dieser Schulden zu

erlassen. Dazu werden die entsprechenden Dokumente gefälscht.

Vierte Szene (Vers 8a):

„Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte ...“. Unklar bleibt, ob mit dem Wort *kyrios* („Herr“) noch der reiche Mann aus der Erzählung oder schon der Erzähler Jesus gemeint ist. Erst ab V. 8b ist deutlich: Jetzt kommentiert Jesus das Erzählte.

Wer die vier Szenen miterlebt, sieht sich mit einem doppelten Skandal konfrontiert. Skandalös ist das Verhalten des Verwalters: Der Untreue und der Urkundenfälschung macht er sich schuldig, und das alles mit unglaublicher krimineller Energie. Skandalös ist sodann, wie Jesus dieses Verhalten bewertet: Ausdrücklich lobt er den Betrüger, der auf so dreiste Weise seinen Hals aus der Schlinge zieht.

An die Geschichte vom unehrlichen Verwalter schließen sich zwei Kommentierungen an, die den Skandal ins schier Unerträgliche steigern (V. 8b,9). Die Botschaft ist: Pragmatismus hat Vorrang vor Wertorientierung und Prinzipientreue. Was für eine Provokation!

Die biblische Skandalgeschichte am Volkstrauertag

Am Volkstrauertag gedenken wir der Menschen, die im Zusammenhang mit den beiden Weltkriegen des letzten Jahrhunderts getötet wurden. Zugleich erinnern wir an alle, die nach 1945 bis zum heutigen Tag Opfer kriegsgerichteter Auseinandersetzungen geworden sind. Dabei geraten auch die Soldaten der Bundeswehr in den Blick, die vom Deutschen Bundestag in die Krisengebiete der Welt entsandt wurden, um Menschen vor Gewalt zu bewahren und dabei selbst Gewalt erlitten und ihr Leben verloren.

Welche Verbindungslinien mag es zwischen der biblischen Skandalgeschichte vom unehrlichen Verwalter und dem Gedenken an die Kriegstoten im Jahr 2011 geben? Drei Versuche seien gemacht, solche Verbindungslinien zu ziehen:

Zunächst: Zeitdruck und Verantwortung

Nachdem der Verwalter mit seinem Fehlverhalten konfrontiert worden ist, gerät er unter Zeitdruck. Es muss jetzt alles sehr schnell gehen, und er muss erfolgreich sein. Auch Soldatinnen und Soldaten müssen bisweilen unter erheblichem Zeitdruck Entscheidungen treffen. Blitzschnell müssen sie eine Lage richtig einschätzen und verschiedene Handlungsoptionen gegeneinander abwägen. Dabei geraten sie nicht selten in existenzielle und ethische Dilemmata. Exemplarisch für diese Situation mag die Entscheidung sein, die ein deutscher Oberst im September 2009 in Kundus/Afghanistan traf, als er befahl, zwei von Aufständischen gestohlene Tanklastzüge aus der Luft anzugreifen. Es gab viele Tote, darunter auch solche, die an keinerlei Kampfhandlungen beteiligt gewesen waren. Wie viele Tote mögen während der Weltkriege und bis heute wohl wegen Entscheidungen unter Zeitdruck zu betrauern gewesen sein? Andererseits: Wie viele Menschen sind vor dem Tod bewahrt worden, weil einer trotz erheblichen Zeitdrucks die richtige, die rettende Entscheidung traf?

Sodann: Klugheit und Gerechtigkeit

Der Verwalter wird wegen seiner Klugheit gelobt. Ob er auch recht gehandelt hat, wird nicht erörtert. Das entspricht antiker Tugendlehre. Unter den vier philosophischen Haupttugenden der Antike (Weisheit, Mäßigung, Tapferkeit, Gerechtigkeit) ist die Klugheit bzw. die Weisheit die erste und beinhaltet die

Fähigkeit herauszufinden, welches Verhalten in der augenblicklichen Situation angemessen und hilfreich ist. Der griechische Philosoph Aristoteles sieht in der Klugheit sogar die Voraussetzung für alle anderen Tugenden. In der Bibel ist das anders. Hier spielt nicht die Klugheit, sondern die Gerechtigkeit die zentrale Rolle. Das spiegelt sich nicht zuletzt in der gegenwärtigen friedensethischen Diskussion wider: Das Leitbild evangelischer (und römisch-katholischer) Friedensethik ist seit mehreren Jahren der gerechte Friede. Der Prozess des gerechten Friedens wird vorangebracht durch den Abbau von Not, den Schutz vor Gewalt, die Förderung der Freiheit und die Ermöglichung kultureller Vielfalt. Indes: Ohne realitätsbezogene Klugheit wird man die Schritte auf dem Weg zum gerechten Frieden nicht gehen können. Klug dürfte es zum Beispiel sein, gegnerische Parteien um einen Tisch zu versammeln, um in mühevoller diplomatischer Kleinarbeit bei „vielen Tassen Tee“ Kompromisse zu finden. Klug dürfte es sein, auch solche Verhandlungspartner einzuladen, mit denen rechtstreue und zivilisierte Menschen sich unter anderen Umständen nicht an einen Tisch setzen würden. Hoffentlich werden die Veranstalter der internationalen Afghanistan-Konferenz im Dezember auf dem Petersberg bei Bonn in diesem Sinne kluge Leute sein.

Schließlich: Befreiung und Dienst

Das Lob Jesu gilt nicht dem Betrug, den der unehrliche Verwalter begangen hat, sondern seiner Energie und Entschlossenheit. Jesus erkennt an, dass der Mann bereit ist, alles auf eine Karte zu setzen, um weiter leben zu können. Was lässt ihn so handeln? Es ist die durch die Kündigung neu gewonnene Freiheit. Nachdem der Verwalter sein Amt verloren hat, das ihm Ansehen und Halt gab, muss er auf nichts und niemanden mehr Rücksicht nehmen.

Christenmenschen gewinnen solche Freiheit, indem sie Jesus Christus ihren Herrn (kyrios) sein lassen. Das bringt die zweite These der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 auf den Punkt: „Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“

Christen werden den Volkstrauertag deshalb nicht allein rückwärtsgewandt begehen. Zwar werden sie der Opfer der Kriege gedenken und darüber erschrecken, dass Menschen bis zum heutigen Tag meinen, Konflikte nur mit Gewalt lösen zu können. In Deutschland werden sie insbesondere auch mit jenen trauern, die bei einem Auslandseinsatz der Bundeswehr einen Angehörigen verloren. Zugleich ist der Volkstrauertag für Christen Anlass, an die Mahnung Jesu zur Gewaltlosigkeit zu erinnern und den politisch Verantwortlichen einzuschärfen, dass es keine Legitimation für den Krieg gibt, sondern dass gerechter Friede anzustreben ist. Christen sind so frei, weil sie keinen anderen Herrn kennen als Jesus Christus allein. Er allein ist es auch, vor dem sie am Ende Rechenschaft abzulegen haben. Darauf deutet der Wochenspruch für die mit dem vorletzten Sonntag im Kirchenjahr beginnende Woche: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ (2. Kor 5, 10)

**Dr. Martin Dutzmann,
Evangelischer Militärbischof,
Berlin**

Fürbittengebete zum Volkstrauertag

Herr, die Toten lehren uns im Leben,
mahnen uns, das Gute zu erstreben,
ehe ein „Zu spät“ uns schließt das Tor.

Herr, uns drückt die Sorgenfülle nieder,
nimmt uns weg die Fröhlichkeit der Lieder,
ohnmächtig stehen wir davor:

Gier und kalt geword'ne Liebe machen
Angst vor dem, was morgen kommen mag.
Weltenlenkern ist erstarrt das Lachen,
keine Sicherheit bleibt, kein Vertrag.

Freie Ehrlichkeit und Treu und Glauben
sind verschwunden aus dem Arsenal.
Bleiben, täuschen, trügen, rächen, rauben,
selbst die Morgensonne flackert fahl.

Alles bricht uns aus den Fugen,
keine Antwort trägt mehr, keine Zeit
will Besinnung. Statt der klugen
Umkehr: Kichern der Bedeutungslosigkeit.

Herr, wir bitten: Dein Erbarmen trage
durch die Frist uns gnädig, alle Plage
schicken wir vertrauensvoll empor.

Herr, so geben wir Dir, was uns lastet
auf der Seele, und die Hoffnung tastet
sich zu Dir. Zerknicke nicht das Rohr!

Ralf Schönfeld

*Ewiger Gott,
vor dir gedenken wir.
Wir blicken zurück,
wir halten inne,
wir bitten, dass du uns leitest.*

*Wir denken an die Menschen,
die in Kriegen ums Leben gekommen sind –
besonders an die Deutschen
und an die, die von Deutschen getötet worden sind.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die Menschen,
die Opfer von Gewaltherrschaft geworden sind.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die Menschen,
die ein Terroranschlag aus dem Leben gerissen hat.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die Familien der Opfer von Krieg,
Gewaltherrschaft und Terror.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die Menschen,
die gegen Gewalt Widerstand geleistet
und dabei ihr Leben gelassen haben.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die Hoffnungen
auf Frieden und Gerechtigkeit,
die von Armeestiefeln zertreten
und von Gewehrkolben zerschlagen worden sind,
Hoffnungen, die wir zu unserer Sache machen können.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die, die es schaffen,
ihren Feinden die Hand zu reichen,
und den Kreislauf der Gewalt durchbrechen.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die, die sich weigern,
wenn ihnen befohlen wird,
andere Menschen zu morden.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die, die dem Hass entgegentreten
und Brücken der Versöhnung bauen.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die, die sich für den Frieden einsetzen –
auch dort, wo es aussichtslos scheint.*

Herr, erbarme dich

*Wir denken an die, die Unrecht anprangern
und für Recht streiten.*

Herr, erbarme dich

*Ewiger Gott,
prüfe uns und erkenne, wie wir es meinen.
Und sieh, ob wir auf bösem Wege sind,
und leite uns auf ewigem Wege. (Ps. 139)*

Gemeinsam beten wir: Vater unser ...

Dirk Stelter

Das deutsche Totensignal

Gedanken zum Lied vom „guten Kameraden“ von Dr. Julius Jessen (†)

Ich hatt' einen Kameraden,
einen besseren findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
er ging an meiner Seite
in gleichem Schritt und Tritt,
in gleichem Schritt und Tritt.

Die Melodie zu diesem „Lied vom guten Kameraden“ gehört seit Langem zum festen Bestandteil musikalisch umrahmter Gedenkveranstaltungen am Volkstrauertag; das gilt auch für entsprechend ausgerichtete Begräbnisfeiern.

Wer offen und bewusst an solchen Veranstaltungen teilgenommen hat, weiß, wie wichtig diese Melodie für die meisten Teilnehmer ist. Ergriffenheit liegt auf vielen Gesichtszügen. Doch – wenn auch nur vereinzelt – es gibt auch Gegenstimmen, die in Erinnerung an die Gewaltherrschaft in Deutschland mit dem Lied andere Vorstellungen verbinden. Insofern treten auch Vorbehalte gegen die eigene Geschichte zutage. Deshalb sollte der Volkstrauertag zum Anlass genommen werden, dem Entstehen und der späteren Entwicklung dieses Liedes aus dem 19. Jahrhundert nachzugehen.

Der Text stammt von dem schwäbischen Dichter Ludwig Uhland (1787–1862). Zu dem „Lied vom guten Kameraden“ ließ Uhland sich von dem Lied „Rewelge“ aus „Des Knaben Wunderhorn“ anregen. Es entstand anlässlich des Tiroler Freiheitskampfes unter Andreas Hofer und sollte mit weiteren Texten

in einem Karlsruher fliegenden Blatt unter dem Titel „Vier schöne neue Kriegslieder zum Besten der Invaliden des Feldzuges“ erscheinen. Doch es traf zu spät beim Verlag ein. Erst drei Jahre später nahm Justinus Kerner das Lied in seinen „Deutschen Dichterwald“ auf; das war 1812, als 15 000 Württemberger an Napoleon verkauft in den Russlandfeldzug mitziehen mussten. Die Melodie wird dem schwäbischen Komponisten Friedrich Silcher (1789–1860) zugeschrieben. Doch in Wirklichkeit stammt sie – wie Silcher stets richtiggestellt hat – aus „des Volkes Munde“. Es war die Melodie zu dem schweizerischen Volkslied „Ein schwarzbraunes Mädchen hat ein'n Feldjäger lieb“. Bei seinen Besuchen in der Schweiz hat Silcher diese Melodie aufgenommen und sie überarbeitet. 1827 ist sie dann mit dem Text von Uhland veröffentlicht worden.

In einer handschriftlichen Notiz an Uhland vermerkt Silcher: „Ich hatt' einen Kameraden – aus der Schweiz, in 4/4-Takt verändert. Silcher.“ Auch später noch legte Silcher Wert darauf, nicht für den musikalischen Schöpfer gehalten zu werden: „In dem Liederbuch für deutsche Studenten (Halle 1848) sind auch zwei Volksmelodien mit meinem Namen bezeichnet, die ich nicht komponiert habe“ (gemeint war u. a. das „Lied vom guten Kameraden“). Der Text dieses Liedes aus einer Mischung von Trauer, Fatalismus und soldatischer Pflichterfüllung hat zu allen Zeiten die Menschen berührt. Das Gleiche gilt noch stärker für die Melodie. Deshalb ist die Frage der

Urheberschaft letztlich belanglos. Silcher ahnte die künftige Wirkung des Liedes: „Manche Sammler tun sich viel darauf zugute, dass sich aus dem Volke hervorgegangene Lieder streng von den Schöpfungen deutscher Dichter scheiden wollen, bedenken aber nicht, dass man vielleicht in 100 Jahren da und dort z. B. Uhlands guten Kameraden als aus dem Volke hervorgegangen ansehen wird.“ Wie recht hatte Silcher mit dieser Voraussage. Zwar war das Lied im 19. Jahrhundert noch nicht offiziell in das Trauerzeremoniell aufgenommen – ursprünglich wurden ein Trauermarsch und der Choral „Jesu, meine Zuversicht“ gespielt. Doch seit etwa 1871 wurde es üblicher, das „Lied vom guten Kameraden“ auch bei offiziellen Anlässen zu spielen.

Seit dem Ersten Weltkrieg gehört es zum festen Bestandteil des militärischen Abschiedszeremoniells. Die Bundeswehr führt seit ihrem Bestehen diese Tradition fort.

Nach den bewährten Regeln des Trauerzeremoniells ist das Lied erst bei oder nach Absenken des Sarges zu spielen, nicht vorher.

Auch bei zivilen Veranstaltungen in der Bundesrepublik wurde – wie in den Zeiten davor – „Ich hatt’ einen Kameraden“ vielfach gespielt, so vor allem bei den Gedenkveranstaltungen zum Volkstrauertag.

Auf der Einladungskarte zum Volkstrauertag 1971 heißt es beispielsweise:

Es wird gebeten, nach der Totenehrung (damals gesprochen von Bundeskanzler Willy Brandt) so lange stehen zu bleiben, bis das „Lied vom guten Kameraden“ verklungen ist. Dieser Brauch gehört seit vielen Jahrzehnten zum unumstößlich festen Bestandteil dieser feierlichen Veranstaltungen. So wird auch am Volkstrauertag in diesem Jahr die Melodie an vielen Orten in unserem Lande zu hören sein.



Foto: Volksbund-Archiv

Rötelzeichnung „Ich hatt’ einen Kameraden“
(Künstler unbekannt)

„Sag mir, wo die Gräber sind“

Die Arbeit des Volksbundes in der ehemaligen Sowjetunion

2011 jährt sich zum 70. Mal der Angriff der deutschen Truppen auf die Sowjetunion. Aus diesem Anlass hält Herr Hans Lützkendorf, Hamburg, einen Rückblick auf die Volksbund-Arbeit in Russland.

Als im Mai 1945 der Krieg in Europa zu Ende ging, wurde die Erleichterung über die Waffenruhe bei vielen Bürgern durch große persönliche Sorgen getrübt: Wann werden wir wieder etwas zu essen bekommen? Wo finden wir eine Unterkunft? Und wer kann uns sagen, wo die vielen Soldaten geblieben sind, von denen wir nicht wissen, ob sie noch leben oder gefallen sind? Diese Ungewissheit lähmte viele Jahre große Teile der Bevölkerung, auch als sich die Lebensbedingungen im kriegszerstörten Deutschland langsam besserten. Zeugnis von der bangen Sorge um das Schicksal der noch nicht Heimgekehrten legte damals das Lied ab, das der amerikanische Liedermacher Peter Seeger 1955 geschrieben hat und das Marlene Dietrich 1962 auf Deutsch sang. Es wurde ein Welterfolg. In ihm hieß es: „Sag mir, wo die Männer sind, wo sind sie geblieben?“ und „Sag mir, wo die Gräber sind, wo sind sie geblieben? Über Gräbern weht der Wind, wann wird man je verstehen?“

Über drei Millionen deutsche Soldaten waren gefallen, und von einer weiteren Million gab es kein Lebenszeichen, sie galten als vermisst – die meisten von ihnen Opfer des Krieges in

Osteuropa, wobei die größten Verluste im Kampf gegen die Sowjetarmee zu beklagen waren. Ihre Zahl belief sich auf über zwei Millionen. Und während es dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in den Jahren nach 1945 nach und nach gelang, die Gräber der in Westeuropa gefallenen deutschen Soldaten in seine Obhut zu nehmen, sie zu pflegen und auszubauen, blieben alle Versuche, mit den sowjetischen Machthabern über das Thema deutsche Kriegsgräber ins Gespräch zu kommen, ergebnislos. Bei den Verhandlungen erklärten die zuständigen Behörden in Moskau kategorisch, es gebe keine deutschen Soldatengräber mehr auf dem Gebiet der UdSSR. Wo diese in den Jahren zwischen 1941 und 1945 angelegt worden waren, seien heute keine Hinweise mehr zu finden, Entweder habe die Natur die Gräber längst überwuchert, oder in den Jahren nach Kriegsende seien auf dem Gelände Straßen und Häuser gebaut worden. Bis auf zwei Friedhöfe in Moskau mit verstorbenen deutschen Kriegsgefangenen könne man nicht mehr vom Vorhandensein deutscher Kriegsgräber ausgehen. Es handele sich dabei um die beiden am Stadtrand liegenden Friedhöfe in Krasnogorsk und Ljublino, auf denen insgesamt 678 Kriegstote ruhten. Später wurde dann die Existenz von vier weiteren deutschen Soldatenfriedhöfen im Raum von Tambow, etwa 500 Kilometer südöstlich von Moskau gelegen, zugegeben. Deutsche Facharbeiter hatten hier Fabriken errichtet und bei dieser

Gelegenheit von den Gräbern erfahren, deren Existenz somit nicht länger geleugnet werden konnte.

Erst nach der politischen Wende unter Gorbatschow öffneten sich plötzlich die Archive, und es gab immer mehr Gelegenheiten, Gefallene zu bergen, zu identifizieren und auf neu geschaffenen Soldatenfriedhöfen zur letzten Ruhe zu betten. Nach Abschluss des deutsch-russischen Kriegsgräberabkommens 1992 war es sogar möglich, im Raum von Wolgograd, dem einstigen Stalingrad, einen Sammelfriedhof zu errichten. Die „Versöhnung über den Gräbern“ – in Westeuropa längst gang und gäbe – wurde jetzt auch in Osteuropa Wirklichkeit. Es wuchs das Verständnis für das Anliegen des Volksbundes, den Kriegstoten eine würdige letzte Ruhestätte zu geben. Auch russische Veteranenverbände begannen, die völkerverbindende Arbeit zu unterstützen. Als im Jahre 2000 in Murmansk ein neuer Soldatenfriedhof eingeweiht wurde, da sagte der Vorsitzende des örtlichen Veteranenvereins, es sei keine Schande, wenn nun die Mahnmale der einstigen Gegner neben denen der Verteidiger des Vaterlandes stünden.

Am eindrucksvollsten und symbolhaft für die veränderte Haltung vieler Russen geriet die Gedenkstunde anlässlich der Fertigstellung des deutschen Soldatenfriedhofes in Germau (Russkoje), einem kleinen Ort im seit 1945 russischen Teil von Ostpreußen, Es war der erste deutsche Soldatenfriedhof, der in Russland eingeweiht wurde. Während der Zeremonie spielte eine russische Militärkapelle sowohl die russische als auch die deutsche Nationalhymne. Der Boden, auf dem die jungen Militärmusiker standen, war im Frühjahr 1945 Schauplatz erbitterter Kämpfe gewesen mit hohen Verlusten auf beiden Seiten, wovon ein russischer Soldatenfriedhof direkt

gegenüber dem deutschen zeugt. Was die heute dort lebenden Russen in dieser Stunde empfanden, fasste eine Einwohnerin wie folgt zusammen: „Die Toten haben keine Nationalität mehr, sie sind jetzt alle gleich.“ Somit wird heute in Russland die Forderung des zaristischen Feldherren Alexander Suworow respektiert, der schon im 19. Jahrhundert erklärt hatte, dass der Krieg erst dann zu Ende wäre, wenn der letzte Gefallene bestattet sei.

**Hans Lützkendorf,
Hamburg**

Sammlungs- und Kollektenempfehlung

Zu den Aufgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gehört es, Kriegsgräberstätten als Mahnmale gegen Krieg und Vergessen zu errichten und zu pflegen. Trotz der Fortschritte in der Abrüstung und trotz wachsender Friedenssehnsucht in der Welt geht das Töten und Getötetwerden weiter, werden Menschen dem Terror und der Gewalt ausgesetzt. Die Arbeit des Volksbundes ist nicht beendet, sie ist notwendiger denn je: als Dienst, der zur Versöhnung und zum friedlichen Miteinander der Völker mahnt und der sich zugleich denen hilfreich zuwendet, denen die Trauer um die Opfer von Krieg und Gewalt gemeinsam ist.

Wir bitten heute, am Volkstrauertag, um Ihre Spende für diesen Dienst.

Falls Sie mit dem für Sie zuständigen Landesverband keine individuellen Vereinbarungen getroffen haben, bitten wir die dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zugedachte Kollekte auf folgendes Konto einzuzahlen:

**Commerzbank Kassel,
Konto 3 222 999, BLZ 520 400 21**

Der Volksbund betreut heute im Auftrag der Bundesregierung die Gräber von etwa zwei Millionen deutschen Kriegstoten auf 824 Kriegsgräberstätten in 45 Staaten. Er wird dabei von der Bundesregierung sowie von 1,7 Millionen Mitgliedern und Förderern unterstützt.

Seit 1953 haben über 200 000 junge Menschen beim Bau und bei der Pflege mitgeholfen unter dem Leitwort:

„Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“

Weitere Auskünfte erteilen gerne alle Gliederungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. sowie dessen Bundesgeschäftsstelle, Abteilung Gedenkkultur und Bildungsarbeit, Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel.



Volksbund Straßensammlung

Veranstaltungshinweise

Der Volksbund organisiert oder unterstützt in Deutschland und im Ausland zahlreiche Veranstaltungen zum Volkstrauertag. Auf der Internetseite www.volksbund.de finden Sie in unserem Veranstaltungskalender eine Übersicht aller Gedenkveranstaltungen. Nähere Auskünfte zu Gedenkfeiern in Deutschland erteilen die zuständigen Landes- oder Bezirksverbände, Näheres dazu unter der Telefonnummer 0561-7009-0.

Weitere Hinweise zu Veranstaltungen auf den über 800 Kriegsgräberstätten im Ausland erhalten Sie unter der Telefonnummer 0561-7009-149 oder über die oben genannte Internetseite.

Wir möchten mit Ihrer Hilfe den Nutzern der Handreichung Beispiele zur Verfügung stellen, die sich schon andernorts bewährt haben und die man für andere Veranstaltungen verwenden kann. Falls Ihnen Gedenkansprachen oder andere Wortbeiträge zum Volkstrauertag zur Verfügung stehen, die in den letzten Jahren auf Ihren Gedenkveranstaltungen gehalten wurden und die besonders positive Resonanz gefunden haben, so würden wir uns freuen, wenn Sie uns diese Beiträge zur Verfügung stellen könnten.

Unser Angebot für Sie

Für die Gestaltung einer Gedenkstunde haben wir für Sie eine CD vorbereitet. Sie beinhaltet verschiedene Versionen des „Liedes vom guten Kameraden“, die Nationalhymne und das gesprochene Totengedenken.

Bitte senden Sie mir

- die CD zum Volkstrauertag**
- eine Handreichung zum Volkstrauertag 2011**

Senden Sie diesen Coupon an Fax: 0561-7009-221, bestellen Sie telefonisch unter 0561-7009-0 oder per E-Mail an info@volksbund.de

**Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.**
Abteilung K/M
- Fördererkommunikation -
Werner-Hilpert-Str. 2
34117 Kassel

Mitgliedsnummer: _____

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ...

- ... sorgt für die deutschen Kriegsgräber in 45 Staaten der Erde.
- ... hilft den Angehörigen bei der Klärung von Kriegsschicksalen und der Suche nach den Gräbern.
- ... arbeitet seit der Öffnung der Grenzen Osteuropas im Jahre 1990 intensiv in diesen Ländern.
- ... birgt die Kriegstoten und bettet sie auf zentrale Sammelfriedhöfe um.
- ... tritt mit seiner Arbeit für die Verständigung und Aussöhnung der Gegner von einst ein.
- ... führt junge Menschen an die Kriegsgräber, damit sie die Folgen eines Krieges besser verstehen und erkennen, wie wichtig es ist, für den Frieden zu arbeiten.
- ... wird unterstützt von der Bundesregierung sowie von 1,7 Millionen Mitgliedern und Förderern.

Spenden per Internet unter www.volksbund.de

Spendenkonto: 3 222 999 Commerzbank Kassel, BLZ 520 400 21



Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.

Werner-Hilpert-Str. 2
34117 Kassel

Telefon: +49 (0)561 - 7009-0
Telefax: +49 (0)561 - 7009-221
Internet: www.volksbund.de
E-Mail: info@volksbund.de